

Begrüßung

Liebe Gemeinde an den Bildschirmen,
im Buch „Kinderbriefe an den lieben Gott“ sieht man ein kleines Mädchen vor einer Keksdose sitzen und sich die berechnete Frage stellen: Lieber Gott, was für einen Sinn hat es brav zu sein, wenn es niemand sieht? Anscheinend war das Mädchen in großer Versuchung, sich ein paar Kekse zu klauen.

Am heutigen Sonntag Invokavit geht es um das Thema der Versuchung. Schade dass ich euch heute nicht erzählen kann, wie Jesus in der Wüste heldenhaft den Versuchungen des Teufels widerstanden hat, die Predigtvorbereitung wäre viel leichter gewesen! Aber stellen wir uns doch einfach einmal vor, es wäre umgekehrt. Jesus selbst als Versucher und als sein armes Opfer der Verräter Judas. Blödsinn? Undenkbar? Nicht wenn es nach dem Evangelisten Johannes geht. Der beschreibt im 13. Kapitel seines Buches in den Versen 21 bis 30 nämlich genau das:

Als Jesus das gesagt hatte, wurde er erregt im Geist und bezeugte und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten. Da sahen sich die Jünger untereinander an, und ihnen wurde bange, von wem er wohl redete. Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische lag an der Brust Jesu, den hatte Jesus lieb. Dem winkte Simon Petrus, dass er fragen sollte, wer es wäre, von dem er redete. Da lehnte der sich an die Brust Jesu und fragte ihn: Herr, wer ist's?

Jesus antwortete: Und er nahm den Bissen, tauchte ihn ein und gab ihn Judas, dem Sohn des Simon Iskariot. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du tust, das tue bald! Niemand am Tisch aber wusste, wozu er ihm das sagte. Denn einige meinten, weil Judas den Beutel hatte, spräche Jesus zu ihm: Kaufe, was wir zum Fest nötig haben!, oder dass er den Armen etwas geben sollte. Als er nun den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus. Und es war Nacht.

Herr, hilf dass wir dein Wort hören, verstehen und bewahren. Amen.

Liebe Gemeinde,

- mit dem Aschermittwoch beginnt die Passionszeit. Wahrlich keine Zeit für zarte Seelen! Im Hintergrund steht ein wahrer Thriller. Eine Geschichte voll von Verrat, Verleumdung, Leiden, Schmerz und einem Tod, wie er grausamer kaum sein konnte. Und einer dunklen Gestalt, die alles verursachte und sich schließlich vor Verzweiflung selbst erhängte. Furchtbar! Und wir jammern schon, wenn wir in diesen Tagen auf irgendetwas verzichten sollen, weil Fastenzeit ist ... Genau um diese dunkle Gestalt geht es im heutigen Predigttext. Zumindest scheinbar. Um Judas. Den Spitzel. Den Denunzianten. Den

Verräter. Zumindest wird er in den kirchlichen Schriften so beschrieben und in der kirchlichen Kunst so dargestellt. Hinterhältig, boshaft, gemein. Eine schwarze, verlorene Seele, die unseren Herrn Jesus Christus verraten und verkauft hat.

- Andererseits ... ein wirklich entspannender Predigttext. Zumindest scheinbar. Es gibt die Guten, den Bösen und den strahlenden Helden. Die guten Apostel, den bösen Judas und den strahlenden Jesus. Die Rollen sind klischeehaft und gut verteilt. Mein Vater wäre glücklich gewesen. Er hat sich im Fernsehen besonders gern Westernfilme angeschaut. Und dabei war es ihm immer besonders wichtig zu wissen, wer die Guten und wer die Bösen sind. Meistens waren übrigens die Indianer die Bösen, aber das nur am Rande. Dann konnte er sich schon darauf einstellen, wer am Schluss gewinnen wird. Nachdem es kurzfristig so ausgesehen hat, als würden die Bösen gewinnen, erscheint im letzten Moment der strahlende Held und die aussichtslos scheinende Situation wandelt sich zu einem echten Happy End. Schön, dass genau dieses Prinzip anscheinend schon vor etwa zweitausend Jahren funktioniert hat. Noch aussichtsloser als bei der Kreuzigung kann keine Situation sein. Und dann – nach drei Tagen – der totgeglaubte Held erscheint als der Auferstandene. Aber ich will heute am ersten Sonntag der Passionszeit noch nicht spoilern.
- Warum ist es so wichtig, die Guten von den Bösen zu unterscheiden? Ganz klar, weil man sich selbst immer mit den Guten identifizieren würde. Dann kann man voller Selbstüberzeugung und moralischer Entrüstung über die Bösen herziehen, sie verurteilen und verdammen und sich gleichzeitig darüber freuen, dass man nicht so ist wie sie. Das wärmt das Herz, stärkt das Selbstwertgefühl und schafft die Illusion der eigenen moralischen Überlegenheit. Und würde ich jetzt eine klassische Predigt über den Verrat des Judas halten, würdet ihr wahrscheinlich auch beseelt mit genau diesen Gefühlen den Computer ausschalten und euch wohlfühlen. Aber das würde ich euch erstens nicht gönnen und zweitens gibt das der Predigttext nicht her.
- Es wirkt zunächst wirklich so, als wäre Judas Iskariot der Böse. Zumindest scheinbar. Sein Verrat wird von allen vier Evangelisten beschrieben. Aber hier bei Johannes ist es wenig seltsam. Als Jesus seinen Jüngern erzählt, dass ein Verräter unter ihnen sei, trauen sie sich nicht nachzufragen, wer es sei. Nicht einmal Simon Petrus selbst. Mit einem Wink bedeutet er dem Lieblingsjünger Jesu, er solle doch fragen. Was dieser auch tut. Die Antwort Jesu ist der Schlüssel für das Verständnis dieser Bibelstelle. Jesus sagt: *„Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe“* und mit diesen Worten übergibt er den eigetauchten Bissen dem Judas. *„Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn“*. Ist euch etwas aufgefallen? Ein einziges Wort. Noch dazu ein sehr kurzes. Dafür sehr bedeutungsschwer. *„Nach“* dem Bissen fuhr der Satan in ihn.
- Wer kündigt den folgenschweren Verrat an? Jesus. Wer brandmarkt Judas in Gegenwart der Jünger als Verräter? Jesus. Wer treibt Judas dann noch zur Eile an? Jesus. Und in Anlehnung an die Fernsehwerbung für Ricola Kräuterzuckerl

möchte ich auch noch fragen: „Wer hat’s erfunden?“ Jesus. Gut, in diesem Fall nicht, aber das war auch nur ein kleiner Scherz am Rande. Es wird ganz deutlich, dass es Jesus ist, der das Geschehen vorantreibt. Jesus hat die aktive Rolle und setzt die Dinge in Bewegung, die schließlich zu seinem Tod am Kreuz führen. Und jetzt zu unserem kleinen so wichtigen Wort „nach“. Erst nachdem Jesus dem Judas die Verräterrolle übertragen hat, fährt der Satan in ihn. Auch die Machenschaften des Teufels sind eingebunden in Gottes großen Plan, dem Jesus folgt. Was wäre aus Jesus geworden, hätte es Kreuzigung und Auferstehung nicht gegeben? Er wäre ein jüdischer Wanderprediger gewesen wie es damals so viele gab. Die Erlösung hätte nie stattgefunden. So war Judas von Anfang an Teil des göttlichen Heilsplans, ob er sich dessen bewusst war oder nicht.

- Und auf einmal wird es schwer, ihn zu brandmarken, ihn zu verurteilen, mit dem Finger auf ihn zu zeigen. Und wenn wir gesehen haben, dass das nicht einmal bei Judas gut geht, um wieviel schwerer sollte es dann bei allen anderen Menschen sein, auf die wir gerne mit dem Finger zeigen. Die wir offen angreifen oder hinter ihrem Rücken verachten. Das können Menschen sein, die anders sind als wir. Weil sie eine andere Hautfarbe haben, eine andere Kultur oder Religion. Obdachlose, Punks, Goths, Emos, Hippies, Hipster, Bobos und alle anderen Subkulturen, die uns vielleicht fremd sind. Wer übrigens alle diese Gruppen kennt, erhält eine gratis Kirchenzeitung als Sonderpreis. Wenn sogar Judas Teil des göttlichen Plans war, dann gilt das für alle unsere Mitmenschen, mit denen wir täglich zu tun haben, umso mehr.
- Wenn wir diese Botschaft nicht nur hören, sondern leben, dann hat der Verräter Judas indirekt bewirkt, dass wir die Welt und die Menschen mit anderen Augen sehen. Vielleicht sogar mit den Augen Jesu, der Nächstenliebe gepredigt und gelebt hat, der ein Freund der Ausgestoßenen, der Huren, Zöllner und Wucherer war. Die Geschichte von Judas ist tragisch. Nach seiner Tat konnte er mit der Schuld nicht mehr leben. Ich bin mir sicher, dass Jesus ihm vergeben hätte, aber er selbst konnte es nicht. Diese Geschichte hat kein Happy End. Aber wir könnten Judas dadurch ehren, dass wir gnädig und liebevoll auf alle unsere Mitmenschen schauen, die uns fremd sind oder die Fehler in ihrem Leben gemacht haben. Zeigen wir nicht mit dem Finger auf sie, sondern halten wir ihnen eine offene Hand hin. Eine helfende und aufrichtende Hand. Wenn uns das gelingt, haben wir die Botschaft Gottes, die er uns in Judas gezeigt hat, verstanden.
- Liebe Gemeinde, das wäre eine schöne Gelegenheit um „Amen“ zu sagen, damit ihr beseelt mit einem warmen Herz, einem starken Selbstwertgefühl und der Illusion der eigenen moralischen Überlegenheit den Computer ausschalten und euch wohlfühlen könnt. Aber das würde ich euch erstens nicht gönnen und zweitens gibt das der Predigttext nicht her. Denn es bleibt eine Geschichte von Verrat und Verleumdung. Und die betrifft weniger den Judas, sondern eher uns alle. [*zeigt mit dem Finger*] Mich und dich und dich und dich und ... ja, dich natürlich auch! Die ganze Tragödie dieser Geschichte steckt in den letzten

beiden Sätzen, die eigentlich so unverfänglich und verständlich klingen. Und die doch schicksalhaft und bedrohlich sind: *„Als er nun den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus. Und es war Nacht.“*

- Diese Nacht von der hier die Rede ist, ist zweifellos mehr als eine Angabe über die Tageszeit. Judas hat sich vom Licht abgewandt, das Jesus in diese Welt gebracht hat. Er geht hinaus in die Dunkelheit eines Lebens fern von Gott. Im Evangelium des Johannes steht die anbrechende Nacht auch für das Ende des Wirkens Jesu. Wir werden bis zum Ostermorgen warten müssen, bis das Licht wieder zum Vorschein kommt. Doch auch das ist für uns kein Grund, mit dem Finger auf Judas zu zeigen, denn diese Dunkelheit, diese Nacht kennen wir nur allzu gut. Die Gottferne. Sie zeigt sich überall dort, wo wir leben, als hätten wir die Botschaft Jesu nie gehört. Oder nicht verstanden. Und damit meine ich jetzt nicht die Atheisten, nicht die Angehörigen anderer Religionen, nicht einmal die sogenannten Sonntagschristen, die am Heiligen Abend ihren neuen Pelzmantel in der Kirche spazieren führen, um damit angeben zu können. Damit meine ich uns. Mich selbst.
- Wie oft gehe ich mitten in Kufstein an Menschen vorbei, die auf dem Boden sitzen? Wie oft denke ich mir dann: „Werden wohl organisierte Bettelbanden aus Rumänien oder Bulgarien sein? Da gebe ich besser mal nichts.“ Wie oft speise ich Bettler mit einem Almosen ab. Zwei Euro in den Papierbecher. Von oben herab, um ihnen nicht in die Augen schauen zu müssen. Wie oft schalte ich den Fernseher ab, wenn vom Schicksal der Flüchtlinge im Mittelmeer die Rede ist oder von den Erdbebenopfern in Kroatien. Wie oft schaue ich genau dort weg, wo ich eigentlich hinschauen sollte? Ich könnte natürlich auch mit dem moralischen Zeigefinger auf die österreichische Politik zeigen, die sich weigert, minderjährige Flüchtlinge aufzunehmen. Ich könnte mit dem moralischen Zeigefinger auf Europa zeigen, das Männer, Frauen und Kinder in desolaten und maroden Flüchtlingslagern in Griechenland verrecken lässt. Doch letzten Endes zeigt dieser moralische Zeigefinger auf mich selbst zurück.
- Die Dunkelheit der Gottferne zeigt sich überall dort, wo ich, wo wir alle leben, als hätten wir die Botschaft Jesu nie gehört, der gesagt hat: *„Aber ich sage euch, die ihr zuhört: Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen. Und wer dich auf die eine Backe schlägt, dem biete die andere auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem verweigere auch den Rock nicht. Wer dich bittet, dem gib; und wer dir das Deine nimmt, von dem fordere es nicht zurück.“* Liebe Gemeinde, diese Dunkelheit erlebe ich so oft. Es ist Nacht. Es ist ein Verrat an Jesus und seiner Botschaft. Judas konnte sich selbst nicht vergeben. Jesus hätte es getan. Darauf vertraue ich. Daran glaube ich. Darauf hoffe ich. In seiner Auferstehung fällt Licht in diese Dunkelheit. Aus der Nacht wird Tag. Ich werde am Ostersonntag darüber predigen. Aber jetzt ist es noch nicht so weit. Die Passionszeit hat gerade erst begonnen.

Amen.